Dr. Karl Surläuly, 21. Februar 1896-9. April 1969

Autor(en): **Rubischon, Fritz**

Objekttyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Badener Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **45 (1970)**

PDF erstellt am: **20.05.2024**

Nutzungsbedingungen

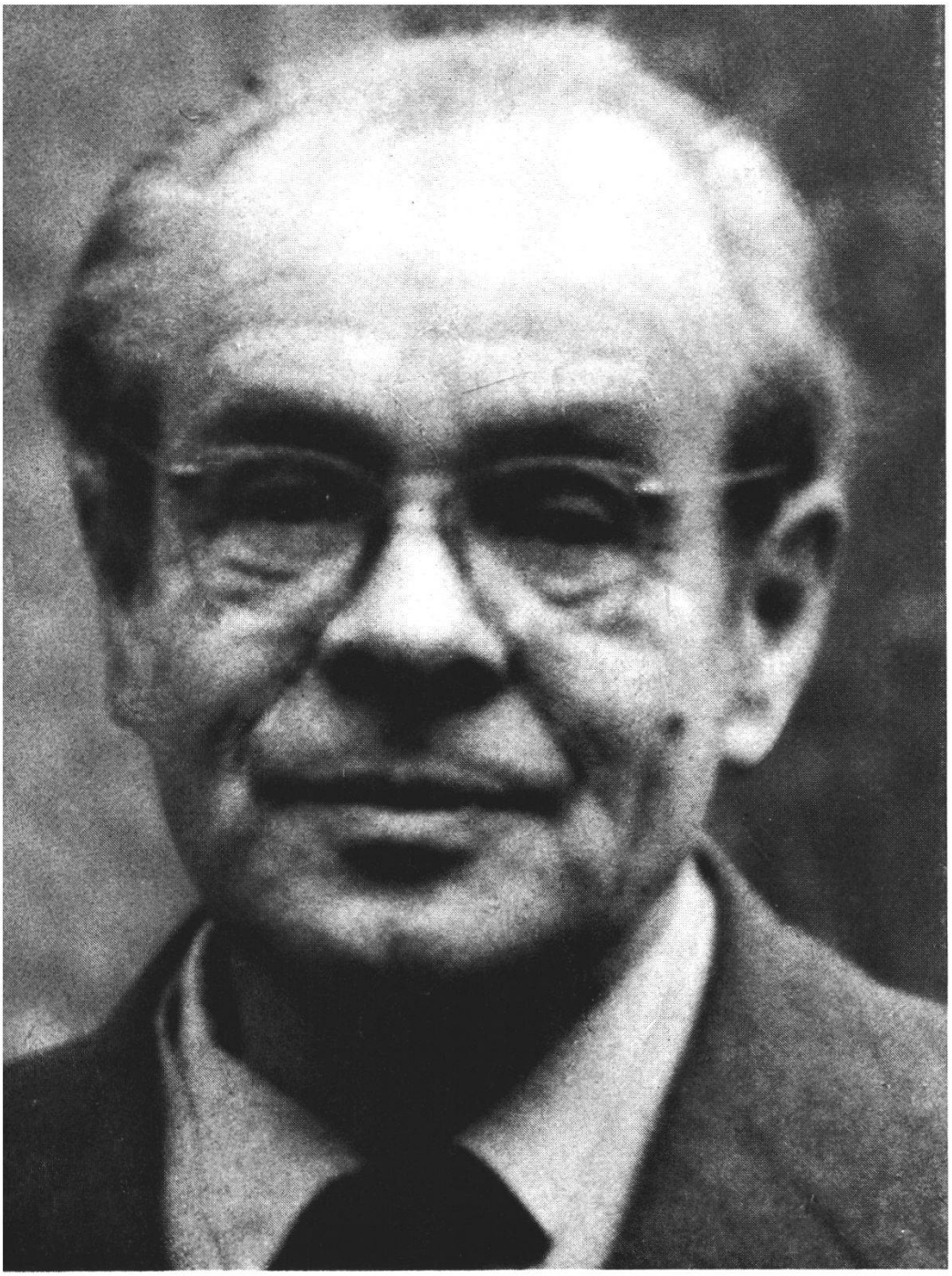
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



Dr. Karl Surläuly, 21. Februar 1896 – 9. April 1969

Trotz des verständlichen Anliegens der Badener Neujahrsblätter, unseres dahingegangenen Weggenossen zu gedenken, muss angesichts seiner eigenen Bemühungen, keine sichtbaren Spuren zu hinterlassen, dahingestellt bleiben, ob er gewünscht hätte, an diesem Ort gewürdigt zu werden. Selbst dem, der eine längere Wegstrecke neben oder mit ihm zurücklegte, machte er es nicht leicht, Wesentliches jenseits dessen zu erfahren, was in einer kurzen Biographie Platz hat, um so mehr als er Storms Rat an seine Söhne, ihre Seele vor dem Karrieremachen zu behüten, in die Tat umsetzte, was nicht jeder kann.

Meine Erinnerungen an Karl Surläuly haben zwei deutliche Grenzen: im Frühwinter vor 42 Jahren vertrat er Herrn Pfyffer am Seminar Wettingen, und im Hochsommer 1967 führten wir unser letztes Gespräch am David Hess-Weg. Bevor ich sein Kollege wurde, war ich sein Schüler, und von damals her erinnere ich mich an eine typische Szene: einem Klassenkameraden, der von griechischer Architektur keinen Hochschein hatte, gab der sonst eher unnahbare Stellvertreter den unverblümten Rat, sich bei den SBB zum Schneeschaufeln zu melden. Dass einem angehenden Lehrer weder die Kunst am Herzen liege noch das Bedürfnis, zu lernen und etwas aus sich zu machen, wollte ihm nicht in den Kopf; was er von sich selbst verlangte, glaubte er auch seinesgleichen zumuten zu dürfen. Anlässlich unserer letzten Begegnung traf ich ihn, wie gelegentlich zuvor, von seinem Hund begleitet. Er klagte nicht, sowenig wie je; er sagte nur, dass ihn der Umgang mit Menschen anstrenge und müde mache. Wie einsam er geworden war, gab er nicht preis.

Dazwischen liegen zwei Jahrzehnte der Zusammenarbeit im Schulhaus an der Burghalde. Ich sah, wie er als Prorektor den Kleinkram der administrativen Arbeiten aus dem Weg räumte, wie er als Rektor eine ebenso mannigfaltige Lehrer- wie Schülerschaft durch eine schwierige Phase des Umbruchs manövrierte, wobei er sich vermutlich zuviel abrang, und wie er im Anschluss daran mit der ihm eigenen Vornehmheit ins hintere Glied zurücktrat. Er war ein Liebhaber der Improvisation, mit all ihren Vorzügen und unvermeidlichen Nachteilen; aber er konnte auch auf weite Sicht planen und ein gestecktes Ziel beharrlich verwirklichen. Er war ein Künstler der gedanklichen Formulierung, nicht nur bei öffentlichen Ansprachen

und im täglichen Unterricht, dem er einen sorgfältig beschnittenen Stoff zugrunde legte, sondern auch als Diskussionspartner, oder wenn es darauf ankam, in einer verfuhrwerkten Lage den Rank und das versöhnliche Wort zu finden. Und er war ein Meister in der Gestaltung vertrauensvoller Beziehungen zu Buben und Mädchen an der Schwelle zwischen Kindheit und Jugendzeit. Wie er einen entgleisten Knaben zum Geständnis zahlloser Diebstähle bewog und in Verbindung mit dessen Eltern und der Schulpflege auf den rechten Weg wies, bleibt mir unvergesslich. Bewundernswert war ferner sein Mut, seine Ueberzeugung zu vertreten, so zur Zeit des Zweiten Weltkrieges, als sich Gelehrte von Rang und Ansehen beflissen, den Anschluss an die neue Zeit nicht zu verpassen. Eindrücklich war schliesslich sein trockener Humor, der es ihm erlaubte, sich einer spottsüchtigen Clique für den Fall zu empfehlen, dass ihr für die Badener Fasnacht kein tauglicheres Sujet zu Gebote stünde.

Abseits der beruflichen Tätigkeit suchte er Anregung und Erholung in der Natur und der Kunst. In jungen Jahren hatte es ihm die Wandervogelbewegung angetan; später leisteten Arbeit und Musse im Garten sowie die Spaziergänge in einer enger gewordenen Umgebung denselben Dienst. Er hatte einen offenen Blick für Bäume, Sträucher, Blumen und Tiere, ihm verdankt die Bezirksschule die wohltuende Bepflanzung des staubigen, steinigen Platzes entlang den Mauerfronten. Das kulturelle Leben an seiner Schule zu fördern, war ihm Bedürfnis. Auf seine Anregung hin gingen an Weihnachtstagen jeweils Veranstaltungen, die auserlesene Programme aus dem Bereich der Dichtung und Musik zu Gehör brachten, über die Bühne in der Turnhalle.

Karl Surläuly hatte seinen Beruf aus Eignung und Neigung gewählt. Nach Herkommen und Erziehung vom Scheitel bis zur Sohle ein Badener, durchlief er die Schulen der Stadt und das Seminar Wettingen, um sich anschliessend an der Universität Zürich zu immatrikulieren. Deutsche Sprache und Literatur, Geschichte und Kunstgeschichte, Geographie und Pädagogik umschreiben die Weite seiner Interessen, seine Begeisterung für Schiller und seine kaum verhohlene Abneigung gegen Goethe dürften seinen Charakter kennzeichnen. Das Französische – obschon nicht seine Muttersprache, so doch die Sprache seiner Mutter – fügte er als Studienfach erst nachträglich hinzu.

Die Behauptung eines namhaften Historikers, dass auch der verdienteste Bürger seinem Vaterland mehr schulde als dieses ihm, verkleinert keineswegs die Verdienste, welche sich Karl Surläuly um seine Vaterstadt erworben hat. Die Reihe seiner Arbeiten beginnt mit seiner Dissertation, in wel-

cher er deutsche Personennamen auf Grund von Urkunden aus dem Badener Archiv verarbeitete und mit Belegen aus fremden Quellen ergänzte. Kürzere Beiträge lieferte er zu Trudels Holzbildwerk im Stadthaus, zur Jahrhundertfeier unserer Bezirksschule und zur Geschichte der «Badener Theaterstätten». Dem Kurtheater opferte er den Löwenanteil seiner freien Zeit und Kraft. Als Mitglied der Gesellschaft der Biedermeier und Pressechef der Badenfahrt 1947, als Mitglied des Theater-Stiftungsrates und als Präsident der Theatergemeinde äufnete er, im Verein mit Gleichgesinnten, den Theaterbaufonds so lange, bis die Gemeindeversammlung eine gleich grosse Summe bewilligte, das heutige Theater errichtet und den gesellschaftlichen Bedürfnissen der Region entsprechend geführt werden konnte. Auch dieses gelungene Werk gab er schliesslich, da ihm die Bürde zu schwer geworden war, an jüngere Kräfte weiter.

Die willkommenste Erlösung mag dem Todkranken jedoch zuteil geworden sein, als er sein Leben vollenden und in eines andern Hände legen durfte.

Fritz Rubischon